

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 219 (1940)

**Artikel:** Findlinge aus der Eiszeit

**Autor:** Wehrli, Leo

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375093>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

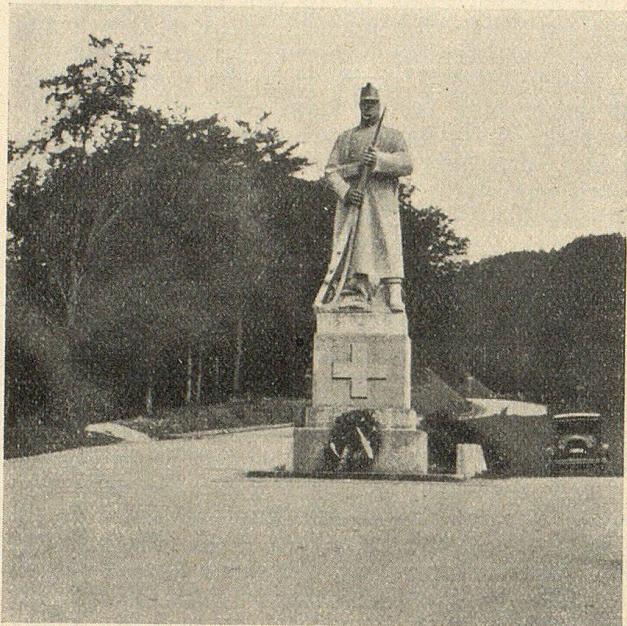
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Findlinge aus der Eiszeit.

Von Prof. Dr. Leo Wehrli. — Mit sechs Illustrationen nach Photographien des Verfassers.



**„La Sentinelle“ auf Les Rangiers.** 1924 eingeweihtes Sol-daten-Denkmal, von Bildhauer Charles L'Eppelatener (La Chaux-de-Fonds) aus einem geschütteten erratischen Wallisergranit-Block gemeisselt, den die Regierung des Kantons Neuchâtel aus dem Walde von Corcelles bei Boudry hiefür freigab.

Menschen, Tier- und Pflanzenwelt, Boden und Klima ändern sich im Laufe großer Zeiträume. Unsere Techniker verwandeln die Energie des tosenden Rheinfalls in Licht und chemische Arbeit; drüben machen sie sinnig Kraft aus Freude. Wo wir weit von den Gletschern zu feierlichen Landsgemeinden uns versammeln, wo Kirchenglocken auf einstigen Moränenhügeln zu sonntäglicher Andacht rufen, spazierten einst Rhinoceros und blondzottige Mammute über die Zungen der eiszeitlichen Gletscher. Deren randliche und Endmoränenwälle halfen die Seen aufzustauen, heute umkränzt von freundlichen Dörfern und großen Städten. Unsere Ur-Vorfahren dagegen bewohnten unwirtliche Felslöcher und jagten den gewaltigen Höhlenbär. Das beweisen die Funde am Wildkirchli, im Wildmannlisloch am Selun, hoch oben an den Grauen Hörnern bei Bättis, alle mit verdienstvoller Sorgfalt erforscht von Dr. Emil Büchler, Direktor des St. Galler Museums, ferner die Ausgrabungen dem Birstal entlang und in andern Juragegenden, sowie die längst bekannten vom Schweizerbild und bei Thayngen. Aber auch ohne Pickel und Schaufel, erinnert

uns der Boden selbst mit imposant groben Denkmälern an die gewaltige Ausdehnung der Gletscher zur Eiszeit. Vor 20 bis 30 000 Jahren fand sie allmäglich ihren (vielleicht nur vorläufigen) Abschluß und hatte in mehreren Vorstoß- und Rückzugsperioden Hunderttausende, wenn nicht einige Millionen Jahre gedauert: schwer faßbare Zeitbegriffe für unsere mit der Dauer kurzer Menschenleben messenden Schulmeisterweisheit, die schon vor einer Million Franken, geschweige Jahre, stutzig wird. Zudem handelt es sich bei der Eiszeit, dem „Diluvium“ der Geologen, nur um den allerjüngsten, kürzesten Abschnitt der Erdgeschichte, der sich erst vollzog, nachdem unsere Alpen bereits gehoben und zuvor ihre Schichtgesteine als Meeresablagerungen gebildet, ihre altkristallinen Kerne aus feurigem Tiefenschmelzfuß längst erstarrt waren. Und diese Alpen selbst sind nicht einmal das erste Gebirge an ihrer Stelle!

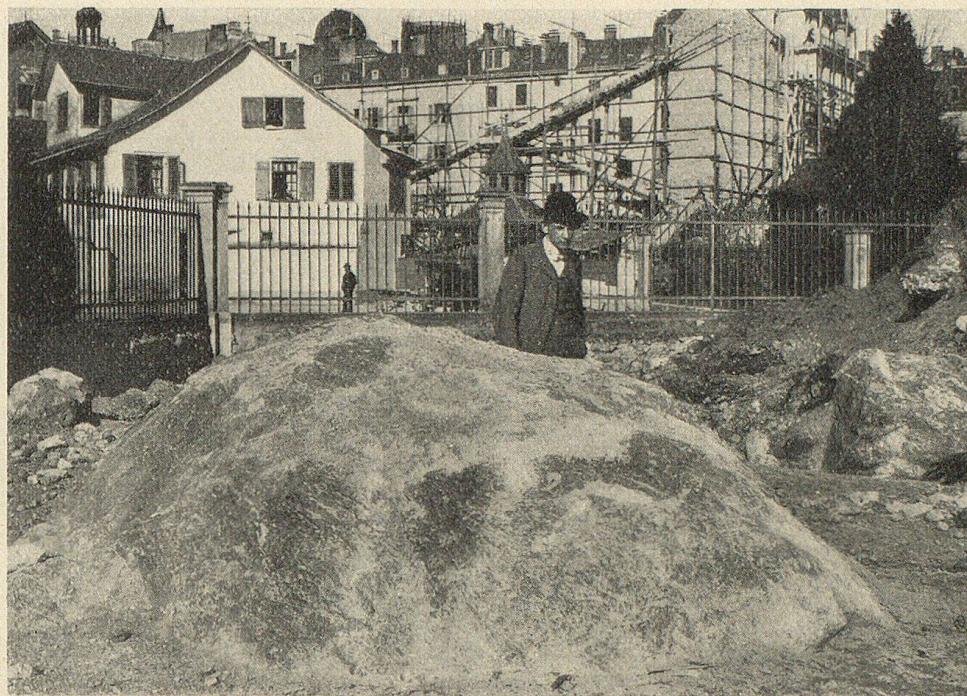
Im ganzen schweizerischen Mittelland umher verstreut, und bis über die vordersten Jura-fetten hinaus nach Norden verschleppt, treffen wir sog. Erratik, „verirrte“ Blöcke alpiner Gesteinsarten: Granite, Gneize, glitzernde Glimmerschiefer, Porphyre, grüne Serpentine, rote Ackersteine der Birm-Formation, schwarze Alpenfalte, Stücke voller charakteristischer Alpen-Fossilien (eocäne Nummulitenfalte etc.), die dem Molasseland und dem Juragebirge fremd sind. Sie müssen aus den Alpen stammen und heißen deswegen noch mancherorts „Geißberger“. Lange Zeit wußte man sich diese Herkunft nicht zu erklären. Viele benützte man als willkommenes Baumaterial, wo sie gerade bequem zur Hand lagen. — Warum denn nicht? Allerdings sind ihrer dadurch allmählich bedeutend weniger geworden.

Erstmals vor 150 Jahren begann die Wissenschaft sich der Frage der erratischen Blöcke anzunehmen. Der Gedanke einer ehemals größeren Gletscherverbreitung wurde geäußert: von Fr. Kühn 1787 in Verfolgung des Grindelwaldgletschers; von dem Schottländer John Playfair um die Wende des 18./19. Jahrhunderts. Den Ausdruck „Eiszeit“ brauchte erstmals der Münchener Botaniker Karl Schimpff, der in Oberbayern Gletscherablagerungen der Vorzeit studierte. Freilich: wie die Blöcke aus den Alpen in die Vorländer geraten konnten, darüber machte man sich noch phantastische, fast

dichterische Vorstellungen. Wurden sie von Strömen herausgeschwemmt, ritten sie auf schwimmenden Eisbergen einher, glitten sie von selber auf schiefen Eisflächen ab, oder spien gar Vulkane sie aus? Köstliches Gedankenmaterial für den liebenswürdigen Spötter J. V. von Scheffel („Der erratische Block“ in „Gaudemus“ 1868)! Aber wie stünde es erst um unsere Erklärungsversuche, wenn wir Nachgeborene nicht das Glück hätten, an den von der Eiszeit noch übriggebliebenen Gletscher-Stummeln in unserer herrlichen Firnenwelt, das Eis an der Arbeit zu sehen?

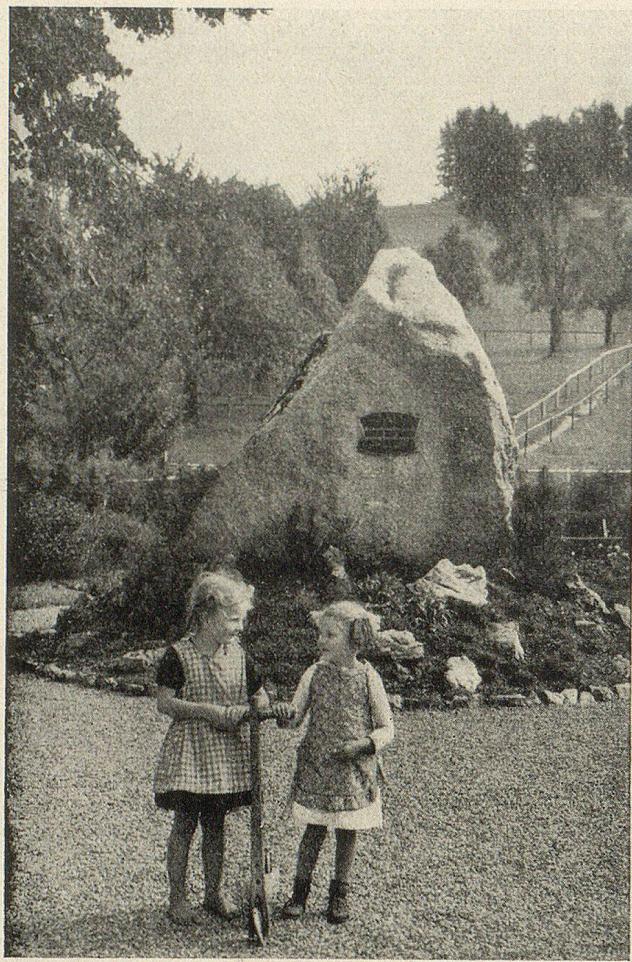
Im Jahre 1821 erklärten der Gemsjäger Jean-Pierre Perraudin aus Courtier (Val de Bagnes) und der Walliser Kantonsingenieur und Geologe Venetz die Fels-Rundbuckel unserer Alpentäler und die weit außerhalb des Bereiches der heutigen Gletscher liegenden Moränenwälle aus einstiger Tätigkeit vorgeschichtlicher, ungeheuer ausgedehnter Eisströme, der sie (1829) auch den Transport der Blöcke ins Mittelland zuschrieben.

Es folgte die Zeit der großen Gletscherforscher: Agassiz, de Charpentier, Desor, de Saussure, Hugi, Studer, Arnold Escher von der Linth, Tyndall und manche andere. Im Jahr 1867 veranlaßte der Große Genfer Glacialgeologe Jean-Alphons Favre die schweizerische Naturforschende Gesellschaft, einen öffentlichen Aufruf („Appel aux Suisses“) zur Sammlung aller Kenntnisse und Dokumente über Lage, Größe, Gesteinsart usw. unserer erratischen Blöcke zu erlassen. So kam, unter Mitarbeit von Bernhard Studer und Louis Soret, Favre's „Carte du phénomène erratique et des anciens glaciers... des Alpes Suisses“ zustande. In den vier Blättern der Generalkarte 1 : 250 000 wurden die eiszeitlichen Gletschergebiete mit leichtem Flächen-Kolorit unterschieden; nicht vergletschert gewesene Inseln



Größter Block der St. Anna-Moräne in Zürich. Schwarzer Alpenkalkschiefer aus dem Tödigebiet unter dem Eise des letzten Linthgletschers gerundet und auf der ganzen Oberfläche gleichrammt. Mußte beim Abtrag des Hügels für den Bau des freien Gymnasiums, weil infolge Größe und Brüchigkeit kaum transportfähig, zerstört werden.

(Napf, Rigi-Gipfel, Zürcher Oberland u. s. w.) blieben weiß, und alte Moränenwälle, Blockhaufen und verstreute Erratiker waren intensiv rot eingezzeichnet und in den Randzonen die maximalen Höhen von Eiszeit-Relikten angegeben. Dies weckte das allgemeine Interesse mächtig. Bald lernte man typische Leitgesteine für jeden einzelnen Gletscher kennen und konnte aus der Lage zahlreicher entsprechender Blöcke den Weg der Eisströme rekonstruieren. Haslitaler Granite im Gebiet der Sarner Aa bedeuteten, daß der Aaregletscher über den Brünig, 500 Meter über dem heutigen Meiringen, eine Seitenzunge zum Vierwaldstätter-Reuzgletscher entstand; Bündneroberländer - Puntaiglasgranite und grünliche Juliergesteine am Zürichsee und im Glattal konnten nur mit einem Rheingletscher-Arm um die Calanda-Ecke bei Chur herum und über die heute noch sehr niedrige Wasserscheide bei Mels durch das Walensee-Tal zum Linthgletscher gestoßen sein. Die gewaltige Bogenmoräne unterhalb Wangen a. Aare, die den ehemaligen Aarelauf des solothurnischen Gäu verrammelt, ist ein bewaldetes Blockhaufensystem aus Walliser Gesteinen, die ein diluvialer Rhonegletscher-Zweig, nördlich der Gegend vom heutigen Lausanne überhörend, dem Südfuß des Jura entlang bis über Solothurn hinab



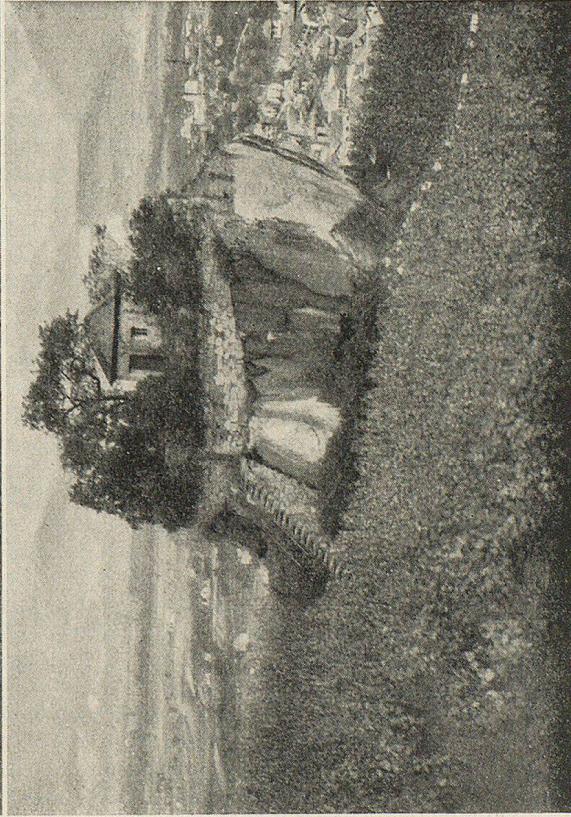
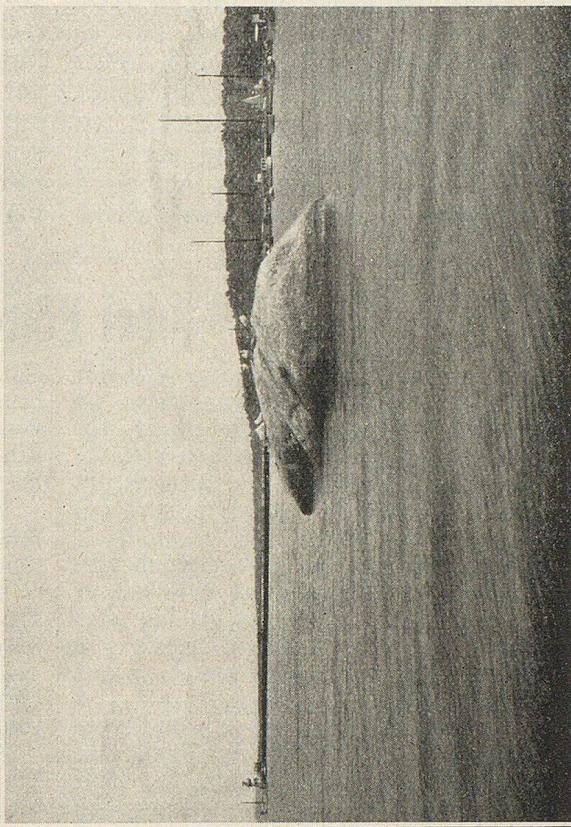
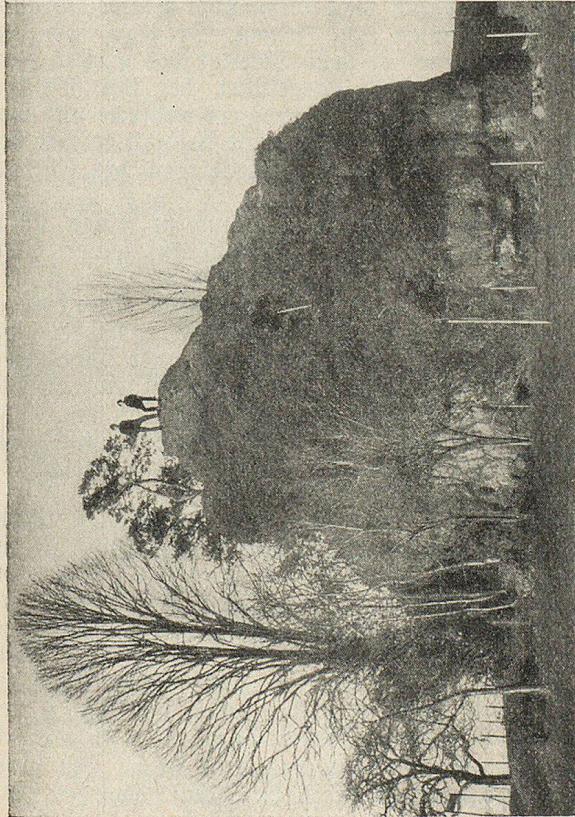
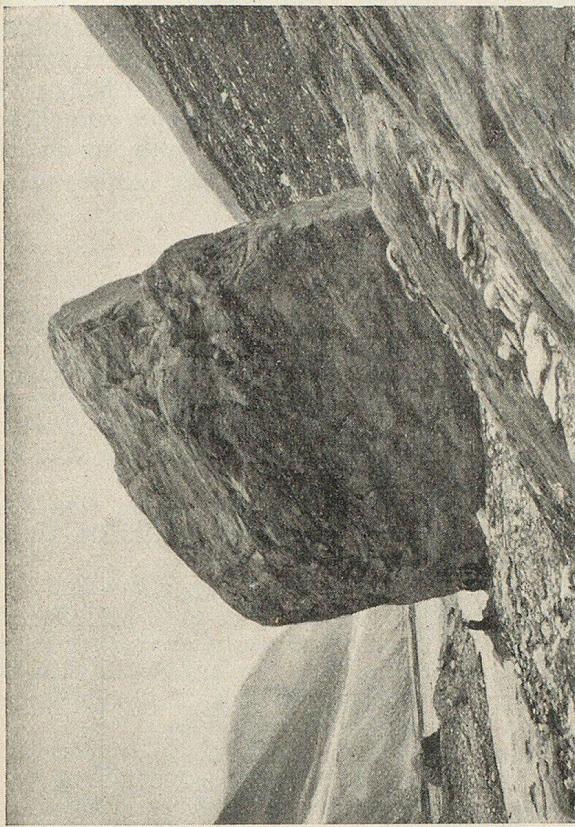
Schlachtdenkmal in Wolfhalden (ein Puntaiglas-Block, vom Südfuß des Tödi, vom Rheingletscher aus dem Borderrheintal bei Truns, hergebracht).

beförderte, wo er mit seinem rechtsufrigen Rand dem Alaregletscher zwischen Bern und Burgdorf ins Gehege kam, während der Rhone-Hauptgletscher seine äußersten Moränen weit draußen in Frankreich, bei Lyon, absetzte.

Schließlich lernte man die örtlich weit aus-einanderliegenden Vorkommnisse auch zeitlich zu unterscheiden. Zwei, später drei (Penk und Brünnér, Léon Du Pasquier), heute bis fünf Eiszeiten mit zwischenliegenden Rückzugsperioden sind diskutiert. Spezialforscher haben auf geologischen Karten großen Maßstabes viele Vorkommnisse eingetragen. Um nur den ältesten, fruchtbaren, bahnbrechenden zu nennen: Wo ein Fritz Mühlberg, Aarau, kartiert hat, ist nicht nur kein neuer Block mehr zu finden, sondern auch die Lage verschleppter oder verschwundener Zeugen der Eiszeit ist festgehalten. Heute werden Blöcke besonders charakteristischer oder seltener Gesteine, solche von

horizontal oder nach der Höhe extremer Lage, oder von besonderer Größe, vor Zeerstörung geschützt. Im ganzen Lande haben sich naturforschende, historische und andere Gesellschaften, die Sektionen des Schweizerischen Alpenclub, eidgenössische, kantonale und Gemeindebehörden und viele begeisterte Fachleute, Professoren, Lehrer, Forscher, Ingenieure und andere der schönen Aufgabe gewidmet, die interessantesten Funde zu erhalten. Es gibt eine schweizerische Naturschutzkommission (der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft), und viele kantonale Körperschaften mit gleichen Zielen. Wohl flaut der Eifer gelegentlich wieder für kurze Zeit ab. Es braucht aber nur ein neues Vorkommen aufzutauchen durch Baugruben, Straßenbauten u. s. f., oder ein altes in Gefahr zu geraten — sofort flammt das Interesse wieder auf. Nur ein schönes Beispiel sei zitiert: Als im Jahre 1905 der Besitzer der „Pierre des Marmettes“, eines 1800 Kubikmeter großen Mont Blanc-Granitblocks in den Reben ob Monthen Miene machte, den Stein als Granit-Bruch auszubauen, wurde der schweizerische Naturschutz-Bund alarmiert, und in kurzer Zeit war durch eine Sammlung bei Behörden, Gesellschaften und Privaten der Kaufpreis von 30,000 Fr. beisammen und der Block unveräußerbar gerettet!

Diese Institutionen haben indessen ihren Wirkungskreis längst über ihre erste Aufgabe, die Erhaltung der erratischen Blöcke, hinaus ausgedehnt. Sie behüten auch die belebte Natur, Pflanzen- und Tierwelt und sorgen wo immer möglich für die Erhaltung schöner und wissenschaftlich interessanter Landschaftsbilder. Damit ist der Naturschutz bei uns populär geworden. Der Schweizerische Naturschutzbund zählt heute über 40 000 Mitglieder. Seine Arbeit gipfelt in der Errichtung und Erhaltung großer Reservate: Schweizerischer Nationalpark im Unter-Engadin, Aletschwald, Grimselgebiet, Murgseen (St. Gallisches Schulreservat) und zahlreiche kleinere Bezirke. Manche Museen und Privathäuser (Gletschergarten Luzern) vereinigen Belegstücke, Photographien und historische Notizen über interessante Funde, die von Lokalforschern bearbeitet werden. Schon unsere vorzüglichen Siegfried-Karten verzeichnen übrigens viele erratische Blöcke. So kommen wir allmählich wieder zu einer vollständigen modernen und lebendigen „Natur-Historie des Schweizerlandes“, wie schon Johann Jakob Scheuchzer vor mehr als 200 Jahren eine solche gesammelt und dann veröffentlicht hat. Ein sehr wesentlicher Anteil dieser Aufgabe



Oben links: **Pfingstein** bei Gelenbach/Bürgen. Größter Blöck einer Metaphyr-Gruppe aus dem Gantkofen-Gebiet (Glarus). Steht 156 m über dem Zürichsee. Wodurch über 1000 m<sup>3</sup> groß. Vom Schifffahrtsamt der norischen Eiszeit hertransportiert. — Oben rechts: "Gläuer Stein" am Matigny-See (Graastal im südlichen Wallis), talauswärts gegen die Allalingletscher-Zunge geschieben. Genauiger estiger Serpentintablott von circa 7000 m<sup>3</sup> (am linken Ende des Steines stehen drei Personen als Maßstab). Ein (historischer) Vorloß des Chamonix-Granitblots von 1824 m<sup>3</sup> Zufall in den Neben 100 m über Matigny (Unter-Wallis); wurde im Jahre 1907 von der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft mit Aufwand (30 000 Fr.) gehobt und durchsetzt zerstört durch industrielle Verwitterung. — Unten rechts: **Pierre du Niton**. Erratikaler Granitblot in der Saufenküste von Genf, mit der Nullpunkt-Marke des schweizerischen Metrelements: 376,64 m Meßung für die Dufour-Karte; neu 376,6 m über Meer (Sierre-Mündung).

fällt der Schule zu, wo heute die Jugend durch eingehende Kenntnis unseres schönen Landes zum Schutz der heimatlichen Natur und damit zur Vaterlandsliebe erzogen wird. Vielleicht bringt diese Jugend einmal — was uns Alten zu erreichen noch versagt blieb — ein verbindliches eidgenössisches Gesetz für den gesamten Naturschutz zustande, indem wissenschaftlich

Wertvolles unserer Landesnatur als Staatsregal erklärt wird. Einzelne Kantonsregierungen sind für ihre Gebiete bereits anerkenntenswert vorangegangen. Ausländische Staaten haben sich auf solche ideale Bestrebungen längst eingestellt und daraus Nutzen gezogen, und wenn es nur die Freude des Volkes an der Landesnatur wäre. „Appel aux Suisses!“

## Zwei Löwen.

Skizze von W. Sollberger.

Fast eine Stunde lang stand nun Herr Leu vor dem Käfig seines hochdeutschen Namensvetters im zoologischen Garten. Aufmerksam verfolgte er jede Bewegung des Königs der Tiere und von Zeit zu Zeit entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust. Wie ähnlich war doch das Schicksal der beiden, fast gleich war ihr Werden und ihr Ende.

Als der Löwe noch in der Wüste war, da bebten alle andern Tiere vor seiner Kraft und Wildheit, er war der Beherrscher, seinem Willen mußte sich alles beugen, denn sein Zorn war furchtbar. Wenn sein Gebrüll die Stille der Tropennacht jäh zerriß, zitterte alle Kreatur um ihr Leben.

Da kam aber jene böse Nacht, in der er beim Gange zur Tränke plötzlich in eine maskierte Fanggrube stürzte. Sein Wutgeheul war das Signal für seine Häschter, die ihm Seile um den Körper warfen, ihn hochzogen und in einen engen Käfig sperrten, aus dem es kein Entrinnen mehr gab.

Und dann kam sein gefährlichster Feind, der Mensch, knallte ihm die Peitsche um die Ohren, stieß ihn mit einer langen spitzigen Eisengabel in die Flanken, wenn er zum Schlag ausholen wollte, oder er schoß ihm blendendes Feuer vor die Augen, wenn er sich auf seinen Bezwinger stürzen wollte. Der König der Tiere mußte sich beugen und ducken, mußte kriechen vor seinem Herrn, wie die elendeste Kreatur, wenn er nicht huntern wollte. Kein Brüllen half ihm und kein Zähnefletschen, die Enge des eisernen Käfigs machte ihn mürbe und schlapp.

Er mußte lernen durch Beisen springen wie ein Hund und auf einer Leiter hochklettern wie eine Katze. Und als seine Zähne das Beisen, seine Brüsten das Schlagen allmählich verlernt hatten, da wurde er jeden Abend in einen großen, runden Käfig getrieben, grelle Scheinwerfer machten ihn fast blind, und begloßt von tausenden Zuschauern mußte er seine Kunststücke zeigen.

Stolz stand die Dompteurin in der Manege und zu ihren Füßen kauerte der König der Tiere und schloß die Augen, weil er sich schämte, daß er ein zahmes Schaf geworden war.

Dies alles überdachte Herr Leu vor dem Käfig und es stimmte ihn nachdenklich und traurig, denn sein Schicksal war das gleiche. Auch er war einst ein „Löwe“, der seinem Namen alle Ehre machte.

Schon als Bub war er der Beherrscher seiner

Straße, denn er war groß und stark, seinem Willen beugten sich alle seine Schulkameraden, weil sie seinen Zorn und seine Fäuste fürchteten. Als Student führte er das große Wort und nahm sich vor, der Welt zu zeigen, wer er sei.

Das Leben hatte aber auch für ihn eine gutmaskierte Fanggrube vorbereitet, er stürzte hinein und wurde Beamter.

Man sperrte ihn in einen Käfig, nahm ihm jede Bewegungsfreiheit des Körpers und des Geistes, umgab ihn mit einem Netz engverschlungenener Paragraphen, und ließ ihn stets nur auf dem Boden der Instruktion sich bewegen, so daß er allmählich das Leben im wirklichen Leben verlornte.

Anfangs versuchte er manchmal zu knurren und sich aufzubäumen, aber sein Dompteur, der Herr Abteilungschef, wußte ihn zu bändigen. Und als er einmal im plötzlich wiedererwachten Freiheitsdrange und Mannesmute auf seinen Dresseur losgehen wollte, da wurde er dem Direktor des großen Zirkusses „Bürokratius“ vorgeführt, der ihn mit den hypnotischen Augen des Bändigers anblickte und ihm eröffnete, daß, falls er sich nicht baldigst wieder beruhige, der Touragemeister Staat eben das Füttern einstellen werde.

Da schlich der Herr Leu stumm in seinen Käfig zurück, setzte sich wieder gehorsam auf seinen Platz und machte weiter fleißig alle gelernten Kunststücke und kletterte die Sprocken der Rangleiter brav empor. Und wurde zahm und ungefährlich und Chemann. Nun mußte er, gleich dem Löwen, einer Dompteurin auf den Wink gehorchen, mußte durch seine Künste im Zirkus „Bürokratius“ das Geld für die glänzenden Flitterkleider verdienen und war glückselig, wenn ihn seine Frau in der Manege des gesellschaftlichen Lebens stolz lächelnd vorsführte.

Die Herr Leu seinen Namensvetter verließ, schauten sich die beiden mit einem müden Blick in die Augen, nickten sich mit dem Kopfe zu und beide dachten das gleiche: „Ja, ja, was wären wir zwei doch für grimmige Löwen, wenn wir nicht in die Fanggrube gefallen wären. Wie sie da alle zittern würden. Aber so, so dressiert, sind wir keine Löwen mehr“. Und Herr Leu bedauerte den König der Tiere tief, weil er ein Lämmlein wurde, und war sich selber nicht bewußt, daß aus dem Herrn Leu schon längst ein braves, ehrliches Hausschaf geworden war.